

Verbundkatalog Kalliope

So trifft man sich.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

So trifft man sich.

Von
ERIKA MANN.

Immer hat man so hübsche Träume, die von Reisebekanntschaften handeln. Leute lernt man kennen, die so schön, reich, begehrenswert sind, so amüsiert und ausgefallen, dass es eine Liebe gibt auf den allerersten Blick. Sie leben am Bug des Luxusdampfers, sie haben die schicksten Pullovers und nette blonde Haare, in denen der Wind sich fängt; sie sitzen in extravaganter Reisekleidung da und lesen nur solche Bücher, die man liebt. — Die Damen, von denen man träumt, sind elegant, aber ulkig. Sie haben immerhin die Möglichkeit, mit anderen Damen zu plaudern, brauchen nicht unbedingt und nicht ununterbrochen junge Herren, um zu glänzen — schliesslich wacht man lachend auf, weil all die Bekanntschaften so drollig waren, so frisch, albern, reiselustig und vergnügt.

Ist man dann wirklich unterwegs, setzt es, immer wieder, Enttäuschungen. Wo halten die Liebesworte sich denn versteckt? Wohin, um Gottes willen, reisen sie? Man trifft: alte Amerikanerinnen (Zwicker, Schwanenstimme, krähende Oede), Sachsen (ganz genau, wie jener kleine Moritz sie gehässig schildert), bärtige Geschäftsleute aus Frankreich — lauter Menschen, die für den Reiseflirt nichts taugen. Schaut, unter Hunderten einer, wünschenswert aus, spricht er sicher nur japanisch. Für den Fall aber, dass er gemeinverständlich scheint, tut er so hochmütig, fremd und unzugänglich, dass der Weg weit ist von ihm bis zu den Träumen, die man hatte. Ich habe angefangen, mich damit abzufinden: Reisebekanntschaften — wirkliche, herrliche, gibt es nur im Tonfilm.

Immerhin, man trifft Leute, von denen zu erzählen sich lohnt. Es ist lustig, in den Hotels das Publikum wechseln zu sehen, man selber bleibt ein paar Wochen. Man kommt zum Diner, schon ganz angesehen und alteingesessen. Die Kellner lächeln unterm Kellnererust. Post liegt auf dem Tisch, aber man sieht sich erst die Gäste an. Die dort sind neu, ich schau, wie elegant. Deutsche? Nein, zu schlacksig. Angelsachsen, aber keine Amerikaner. Engländer wohl Verheiratet? Kaum. Was dann? — O, ein Intellektueller. Und allein, wie düster. Was macht er hier? Journalist? Was liest er? Proust? Aha. Manchmal kommen ganze „Parties“, dann heisst es, den Unternehmer erkennen, den, der alles angestiftet hat. Oder Damen sind einsam unterwegs. Warum? Aus welchen Motiven? Einer naht gar mit schwarzem Kammerdiener und erschreckend vielen Koffern. Er fragt etwas, übers Wetter, dabei kommt heraus, dass Reinhardt ihm Frühstücke gibt. Briand ihn duzt und Vanderbilt ihn anpumpt. Man ist sehr aufgeregt, weil er all das so fallen lässt. Man muss nach seinen Koffern spähen, nach Initialem forschen. Denn fragen gilt nicht, das ist gegen die Spielregel.

Aber wirklich nett ist es, Leute von der Landstrasse aufzulesen und im Auto ein Stück des Weges mitzunehmen. Da bieten sich grosse Möglichkeiten. Mitten auf der Strecke, so zwischen Taza und Ouidja in Marokko steht ein Mann und winkt. Weil er brünnlich aussieht und viele glitzernde Münzen an der Mütze hat, hält das Auto und der Mann steigt ein. „Einen Moment noch, bitte“, sagt er auf breslauerisch. „O, Sie sind Deutscher? Was gibt es denn noch?“ — „Meine Frau, — die hat auch noch Platz!“ — „Wie Sie meinen.“ Die Frau kommt und das Kind kommt. Sie hält es auf dem Arm, es ist winzig klein, ein Säugling beinahe noch. Deshalb schreit es auch. „Sei still!“ sagt die Frau und ist eine Sächsin. Die Leute fahren mit. Sie haben ein Zelt, Kochtöpfe, Mantelsack, Felleisen, mitgebracht. — alles in unser Auto. Nicht lange und das Benzin ist zu Ende. Kein Wunder bei solcher Überlastung. Sehr artig und trainiert läuft der Mann ins nächste Nest neues holen. Währenddem hebt die Frau zu erzählen an. „Wir gehn zu Fuss um die Welt mit dem Ginde.“ — „Ist ja toll. Und tragen Sie das alles denn die ganze Zeit? Das Gepäck und das Kind?“ Darauf weiss die Frau eine sehr traurige Antwort. „Was glauben Sie“, sagt sie, „wir hatten doch einen Kinderwagen, aber der ist uns auf der Insel Korsika zerbrochen.“ — Da heisst es Fassung bewahren. „Mein Gott“, kichern wir, „und selbster?“ — „Ja, selbster, schleppen wir die Geleise. Was Lilly? Aber die ist Ihnen ja so artig, kein Fluchwort hören Sie von dem Ginde.“ — Es zeigt sich, dass Lillyeben 18 Monate alt ist. Als die Wanderer ausrogen, war sie erst sechs. Mittlerweile hat sie Frankreich gesehen, nebst der Insel Korsika, wo das Schreckliche passierte, Spanien, Marokko, und jetzt geht es weiter nach Algier. „Wie lange noch?“ Vage Geste. „Sechs Jahre, glaub' ich.“ — „Und wovon leben Sie?“ — „Wir arbeiten mit Karten.“ — „Weissagender Weise?“ — „Wo denken Sie hin? Wir verkaufen unsere Photographie. Ich bin schrecklich getroffen, so alt und verlorren, es war Januar, wissen Sie; aber mein Mann und die Geleise sehen glänzend aus.“ — „Davon kann man leben?“ — „Wir schlafen bei der Fremdenlegion, oder im Zelt. Zu essen findet man immer was. Wenn ich nur nicht so viel zu waschen hätte. Lilly muss immer sauber gehen und mein Mann ist auch so eigen.“ — Gott sei Dank, da kommt er mit dem Benzin. „Ja, der weiss sich zu helfen mit seinem Schul-Französisch“, sagt das Frauchen noch stolz; dann fahren wir weiter. Während die beiden hinten ihr Kind wiegen, damit es nicht doch unversehens zu fluchen beginne, freuen wir uns an ihrer Existenz. Ist es denn zu glauben? Mit einem Baby aufbrechen, zu Fuss um die Welt? Gibt es das wirklich? So etwas Mutiges und Naives? Und nicht umkehren, wenn auf der Insel Korsika der Kinderwagen ...?

Beim Abschied schenken sie uns von den Karten eine, mit denen sie arbeiten. Ihr kühnes Unternehmen ist in allen Sprachen darauf gerühmt. „Familie X.“ steht da, „aux pieds“, und „around the world“. — Leider müssen wir dann bemerken, dass Lillyeben sich ein wenig vergangen hat, das Auto ist nass und

auch die Mäntel sind es. Wir kehren Reiskörner und Schwarzbrotkrumen behutsam auf die Strasse. Aber lange noch sind wir ganz erfüllt von dieser Bekanntschaft.

Am nächsten Tag der kleine Junge fällt etwas ab dagegen. Er ist schmal und kränklich, sagt, dass er aus dem Spittel kommt und steht auch so aus. „Araber?“ „Nein, Jude.“ Während der Fahrt schläft er. Wenn wir ihm zu essen kaufen wollen, irgend etwas Süssliches in einem arabischen Dorf, lehnt er hochmütig ab. „Das schmeckt nur den Arabern“, sagt er. Die Araber ihrerseits höhnen hinter ihm drein. Unser Kleiner reist den ganzen Tag mit uns. Er hat schöne Augen und einen leidenden Mund, der nur einmal lächelt, weil wir viele Esel treffen, die nicht ausweichen wollen, eine grosse widerwärtige Eselherde.